

# Ein Unterschied ums Ganze?

Autor(en): **Schuler, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 1: **Tiere**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853502>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Ein Unterschied ums Ganze?

In der Philosophie gab es lange den Gemeinplatz, dass zwischen Mensch und Tier ein grundsätzlicher Unterschied besteht. Im Gegensatz

zum Tier, so glaubte man, sei der Mensch in der Lage, anspruchsvolle geistige Operationen durchzuführen und seine Affekte zu kontrollieren. Diese Fähigkeiten schrieb man dabei klassischerweise einer geheimnisvollen Kraft namens «Vernunft» zu.

Text **Andreas Schuler**

**N**eben der geistigen Leistungsfähigkeit und der Fähigkeit zur Affektkontrolle traten im Laufe der Zeit noch weitere Kandidaten für jenes Merkmal hervor, das den Menschen eindeutig vom Tier trennen sollte. Beispiele dafür sind etwa die Sprache, die Empathie oder das Wissen um den eigenen Tod. Die so entstehende Vielzahl an Unterscheidungsmöglichkeiten warf in der Folge die Frage auf, welche dieser Möglichkeiten denn nun die entscheidende sei.

## Wo findet man die Differenz?

Um in dieser Frage zu einem Ergebnis zu gelangen, wurde die Naturwissenschaft ins Boot geholt. Anhand zahlreicher Experimente, Studien und Beobachtungen sollte ein für alle Mal entschieden werden, was den Menschen denn nun wirklich vom Tier trennt. Geklappt hat das nicht. Trotz eines beachtlichen ins Feld geführten Arsenal von «Beweisen» und «harten Fakten» wurde man sich nicht einig, wo die entscheidende Differenz zu finden sei. In einem jedoch war man sich weithin einig: Eine solche Differenz existiert.

## Gibt es überhaupt einen Unterschied?

Gerade diese Annahme geriet in letzter Zeit jedoch ins Wanken. Grund dafür ist die Einsicht, dass jeder Versuch, den Menschen strikt vom Tier zu trennen, mit zwei grundsätzlichen Problemen zu kämpfen hat. Zum einen nämlich stellt sich immer deutlicher heraus, dass Tiere offensichtlich über deutlich mehr und höhere Fähigkeiten verfügen, als lange angenommen wurde. Angesichts neuer wissenschaftlicher Annahmen ist alles andere als sicher, dass Tiere etwa über keine begriffliche Sprache verfügen und nicht abstrakt denken können. Statt die Differenz zwischen Mensch und Tier zu definieren, beginnt die Naturwissenschaft also offenbar damit, diese Differenz selbst in Frage zu stellen. Und erinnern solche

Kategorisierungen nicht schmerzhaft an Zeiten, in denen zwischen «wirklichen Menschen» und «Unmenschen» unterschieden wurde, um Letzteren jegliches Recht auf ein Dasein abzuspochen?

## Legitimation des Tötens

Angesichts dieser Problemstellungen ist man gerade in der Philosophie bei der Unterscheidung von Mensch und Tier zurückhaltender geworden. Und das wiederum eröffnet den Raum für eine andere spannende Frage: Warum hielt man so lange an diesem Unterschied fest? Warum versuchte man die Grenzlinie vom Menschlichen zum Animalischen durch unzählige aufwändige Experimente und tausende wissenschaftliche Abhandlungen immer wieder zu ziehen?

Eine mögliche Antwort liegt auf der Hand: Die Unterscheidung von Mensch und Tier soll in erster Linie unser eigenes Verhalten legitimieren. Tiere lassen sich eben leichter halten, töten und essen, wenn man sie klar und deutlich von sich selbst zu unterscheiden vermag. Diese Antwort muss nicht richtig sein, man kann sie bezweifeln. Nur ausweichen sollte man ihr nicht. Denn sie wirft Fragen auf, die uns alle etwas angehen. ■

## Literatur

- Lurz, Robert (Hg.): *The Philosophy of Animal Minds*, Cambridge University Press, Cambridge 2009, ISBN 978-0521711814
- Van Horik, Jayden O./Clayton, Nichola S./Emery, Nathan J.: *Convergent evolution of cognition in corvids, apes and other animals*, in: J. Vonk/T. K. Shackelford (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Evolutionary Psychology*, Oxford University Press, Oxford 2012, ISBN 9780199738182
- Wild, Markus: *Die anthropologische Differenz. Der Geist der Tiere bei Montaigne, Descartes und Hume*, De Gruyter, Berlin 2007, ISBN 978-3-11-018945-2